

Eigentlich

von Armin Bohnert, Villingen-Schwenningen

Eigentlich müsste die Erinnerung verblasst sein, vielleicht nicht vergessen, doch unwichtig und vergraben in den Tiefen des Gedächtnisses. Doch immer wieder kommt sie durch den Nebel des Vergessens. Drängt sich ins Bewusstsein, macht sich Raum, weckt Gefühle.

Eigentlich geht es Niemanden etwas an. Lange Zeit haben wenige davon gewusst. Die Familie, einige Kollegen, die Freundin, die heute meine Frau ist. Man erzählt nicht davon, ist nicht stolz darauf. Spricht nicht darüber, schon gar nicht mit Menschen, die das vielleicht nicht nachvollziehen können, die es vielleicht abstößt, befremdet. Man will sich gegenüber denen, die man mag nicht entfremden. Also behält man es für sich.

Dann, nach so langer Zeit, nach mehr als 20 Jahren, hat man immer wieder das Bedürfnis davon zu erzählen. Unter Kollegen, wenn sich das Gespräch zu so einem Thema ergibt. Gesprächen zu gefährlichen Situationen, allgemeinen Gefahren des Berufs, zu Situationen die man nicht vergisst. Dann kann man davon erzählen, kann schildern was einem widerfahren ist. Die Kollegen hören zu, haben Verständnis. Das hilft ein wenig.

Eigentlich ist es doch normal, dass man so etwas nicht vergisst. Es ist ja auch nicht so, dass die Bilder mich verfolgen, mich schlecht schlafen lassen. Dennoch stell ich mir manchmal die Frage:

Warum nur kommen die Bilder immer wieder? Warum taucht er immer wieder auf, der Mann, der auf uns zulief, etwas rief und dann irgendwann schoss? Die Bilder sind verschwommen, ein Gesicht des Mannes gibt es nicht in der Erinnerung. Es gibt immer nur die grüne Wiese, den Park, dann die Rufe: Waffe weg! Der Schuss, die Angst in dieser Situation. Nicht im Moment als ich zurückschoss, das lief automatisch. Die Angst als das Magazin leer war, als ich mich wieder hinter den Baum zurück duckte, der mir Deckung gab. Angst, dass er jetzt auf den Baum zuläuft und aus nächster Nähe schießt. Überhaupt das Weiterlaufen: Geht einfach weiter, obwohl ich sehe, dass ich getroffen haben muss. Geht einfach weiter.

Zurück aus der Deckung hinter dem Baum, mit neuem Magazin, da war er schon weg aus dem Sichtfeld. Das war alles schon vorbei. Mein Kollege kniet daneben, die ersten Leute kommen angerannt. Alles nur noch undeutlich. Nur die eine Frau blieb im Gedächtnis. Sie hat irgendwas geschrien, uns angeschrien, ob wir jetzt den dritten Stern dafür bekommen. Danach der Funkspruch, die Kollegen die aus allen Himmelsrichtungen anfahren und damit die Situation auch irgendwie beenden. Jetzt ist man nicht mehr allein, jetzt übernehmen andere das Denken und Handeln.

Die Erinnerung wird wohl für immer bei mir bleiben. Es ist wenig, es sind ein paar Bilder, Sequenzen die immer undeutlicher werden. Sonst nichts. Kein Name, kein Gesicht des Mannes. Ich weiß nur, dass er gestorben ist. Im Krankenhaus. Getroffen von drei Schüssen. Der Kollege schoss einmal, ich achtmal. Angeblich war der Mann psychisch krank.

Mehr an Erinnerung ist nicht mehr vorhanden. Die Ermittlungsakten sind vermutlich schon lange vernichtet. Einen Zeitungsausschnitt gibt es noch. Ausgerechnet die Bildzeitung titelt mit „Schießerei im Schlossgarten“.

Eigentlich ist alles in Ordnung. Wir sind unverletzt geblieben, es wurden keine Vorwürfe gegen uns erhoben, auch wenn die Ermittlungen zunächst belastend für uns waren. Wir sind wieder in den Dienst gegangen, haben die Sache verarbeitet. Jeder auf seine Weise, mit Hilfe der Familie, Kollegen und des Alltags.

Dennoch sind noch Fragen offen. Sage ich es meinen Söhnen irgendwann? Und wenn ja, wie viel davon? Da werden Fragen kommen, die ich vielleicht gar nicht beantworten will. Auf der anderen Seite wird ihnen dann möglicherweise klar werden warum ihr Papa keine Softair-Waffen mag, warum er den Ballerspielen auf den Computern so kritisch gegenüber steht.

Eigentlich möchte ich mich gar nicht damit beschäftigen.